

16625 / 73

3200.2

Naturdenkmäler aus Oberschlesien

36 Bilder mit erläuternden Begleitworten

von Professor Dr. Theodor Schube-Breslau



Herausgegeben vom Oberpräsidium der Provinz Oberschlesien
Oppehn 1925

347763 SL 10a 220 SL 2 h

II

Naturdenkmäler aus Oberschlesien.

36 Bilder mit erläuternden
Begleitworten

von Prof. Dr. Theodor Schube.

Gleichwie in den meisten anderen Teilen Deutschlands hat sich auch in Oberschlesien im Laufe der letzten Jahrzehnte das Landschaftsbild sehr zu seinem Nachteil verändert. Es war freilich schon längst in der Mehrzahl seiner Forsten die Kiefer der herrschende Baum, doch waren ihr in der Regel zahlreiche andere Gehölzarten beigemengt, die vielfache Abwechselung in die Reihe der Waldbemalung brachten; und diese Mannigfaltigkeit wurde noch dadurch erhöht, daß die Mitglieder derselben Art den verschiedensten Altersstufen angehörten und eine vielgestaltige Strauch- und Krautbede den Boden überzog. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts kam aber in immer größerer Ausdehnung der Kahlgieb, verbunden mit Stockrobing, zur Geltung, wodurch jene Massenhäufungen gleichalteriger Stämme entstanden, die nimmermehr erhebend auf das Gemüt wirken können. Und auch jenen früher allenthalben in und bei den Siedelungen der Menschen anzutreffenden Einzelstücken unserer Baumwelt, die, zufolge ihrer Größe, Schönheit oder Wuchseigenart als deutlichste Belegstücke für die Schaffenskraft und Formenfülle der Natur aufgefaßt und daher als Naturdenkmäler bezeichnet, früher von ihren Besitzern mit einer gewissen Verehrung behandelt wurden, ist in neuester Zeit arg zugefetzt worden. Bald wird, wenn nicht hierin endlich ein Umsturz eintritt, fast nichts mehr an die alte Herrlichkeit erinnern. Als Naturdenkmäler aus der Pflanzenwelt sind aber auch die Vertreter solcher Gehölz- und Krautarten aufzufassen, die, bei uns früher wohl wesentlich reichlicher vorkommend, jetzt nur ganz vereinzelt angetroffen werden; auch sie sollten aufs schonendste behandelt werden. Ja, den gesamten Blütenpflanzen gegenüber sollte Schonung geübt werden; jeder wahre Naturfreund sollte sie in seinen Schutz nehmen und nicht bloß selber das sinnlose Zusammentraffen großer Bündel von Wald- und Feldblumen unterlassen, sondern es auch bei andern zu hinterreiben suchen. Während ein kleiner auf der Wanderung gepflückter Strauß leicht gegen das Vertrocknen geschützt werden und dahel noch lange an die schönen im Freien verbrachten Stunden erinnern kann, ist dies bei jenen Büschen kaum möglich; man sieht sie ja deshalb so oft an den Wegrändern hingetworfen, weil der Sammler (oder die Sammlerin) noch vor Erreichung der Wohnstätte am Gelingen eines Wiederbelebungsversuches der verdorrten Pflanzen verzweifeln mußte. Und wieviele Wanderer hätten sich noch an ihrer Farbenpracht erfreuen können! Ähnlich steht es mit dem im allgemeinen völlig zwecklosen Gange der Schmetterlinge, die durch ihren Farbenschmuck eine gewisse Abwechselung in die häufig so eintönige Landschaft bringen; sind doch einzelne Arten schon völlig vernichtet oder dem Verschwinden nahe. Auch hier könnte jeder Helmsfreund sich durch Verhinderung dieses Unfugs nützlich machen. Selbst zum Gedenken der in ihren Daseinsmöglichkeiten immer mehr beschränkten Großflurwelt unsers Landes könnte er zum mindesten dadurch etwas beitragen, daß er dem bei der Dorfjugend noch immer recht beliebten Ausnehmen der Singbögelnest entgegentritt.

K-93/16625

10.12.

20

1



Mit der heimatlischen Natur sich richtig zu befreunden vermag aber nur derjenige, der wenigstens mit den solchigeren und häufigeren Einzelarten vertraut ist. Leider ist es jedoch damit ziemlich schlecht bestellt, und deshalb ist bei einem großen Teil unserer Bevölkerung das Verständnis für den Wert der uns verbliebenen Reste der ursprünglichen Naturschönheiten recht gering. Um hier etwas zu helfen, haben in den letzten beiden Jahrzehnten in vielen deutschen Gauen Heimatsfreunde, sich nicht auf die allgemeinen Mahnrufe beschränkend, Beispiele aller Art gesammelt und in Wort und Bild ihren Landsleuten das diesen zunächstliegende vor Augen gehalten. So ist auch in diesem Schriftchen der Versuch gemacht, zu zeigen, daß in allen Kreisen Oberschlesiens noch sehr beachtens- und schätzenswerte Naturdenkmäler vorhanden sind. Es ist dies nur eine kleine Auswahl aus der viele Hunderte umfassenden Sammlung, die der Verfasser auf seinen Studienfahrten zusammengebracht hat; in Lichtbilder-vorträgen hat er schon seit Jahren in mehreren ober-schlesischen Städten die in deren Umkreise vorhandenen Naturschätze im Bilde vorgeführt und erläutert, um hierdurch vor allem die Jugend anzuregen, auf ihren Wanderfahrten sie aufzusuchen und sich mit ihnen und mit der heimatlischen Natur überhaupt näher zu befreunden. Gern ist er zu weiteren derartigen Vorträgen erbötig.

Kreis Beuthen. 1. Eichen bei Roslitz. Die Pflanzentzeit des Hüttenreviers und seiner Umgebung hat ganz besonders stark unter der Überkultur zu leiden gehabt; nur wenigen Stellen ist ein gewisser Rest der Ursprünglichkeit geblieben. Es zeichnet sich hierin vornehmlich die Umgebung von Roslitz aus, die manchen malerischen Winkel, zumal an den Teichen, birgt und einen kleinen Schatz an alten Bäumen von beträchtlicher Stärke besitzt. Außer einigen ungetöblich stattlichen Weiden sind es vor allem Eichen, die durch gewaltigen Stammumfang (bis zu 5 Meter in Brusthöhe) das Auge fesseln.

Kreis Cosel. 2. Pappel am Kłodnikanal bei Glatz. In der Baumnähe unserer Flussüberquerungen spielt neben der Eiche die Pappel eine beachtenswerte Rolle. Allerdings ist bei der Bruchigkeit ihres Astwerks der Kronenumriß meistens so unregelmäßig, daß der ästhetische Wert selbst mancher Rieserpappel recht unbedeutend ist. Der hier abgebildete Baum jedoch ruft nicht allein durch den mächtigen Stamm (Umfang in Brusthöhe nahezu 7 Meter) sondern auch durch die recht ausgeglichene Krone einen bedeutenden Eindruck hervor.

13. Birnbäume bei Gr.-Ellgut. Neben den Weiden und Linden (vgl. Nr. 32 und 36) zeigen auch Apfel- und Birnbäume zuweilen große Lebensfähigkeit, derzufolge selbst schwer beschädigte Bäume noch lange Zeit, hin und wieder in wunderlich abgeänderter Gestalt, auszubauern vermögen. Der hier abgebildete Holzbirnbäum hat sich vor etwa 50 Jahren, wohl vom Sturme gedrängt, zur Seite gelegt und wäre völlig zu Boden gesunken, wenn man ihn nicht durch untergelegte Böcke etwas gestützt hätte. Zahlreiche aufwärts gerichtete Aeste sind ihm dann wie Nebestämme entstiegen.

Kreis Glatz. 3. Die Bäckerei bei Glatz. Gleichwie in den meisten andern ober-schlesischen Kreisen die Eiche den Hauptbestandteil der auf mehrere Jahrhunderte zurückbildenden Riesebäume liefert, so gilt dies auch für den Glatzberger; die Naturparke und Waldungen von Glatzberg, Zillstolz, Friedland, Rogau u. a. bieten eine reiche Fülle. Auch abseits von diesen findet sich hier und da eine Riesenform, wie z. B. die Kaiserliche bei Blechhölz (Umf. 6½ Meter); alle aber übertrifft an Stärke die Bäckerei, mit fast 8 Meter Brusthöhenumfang von keinem andern ober-schlesischen Baum erreicht. Ihren Namen führt sie von einem Querschnitt eines „Ritter Bäckers“, das hier 1337 stattgefunden hat; der Baum muß also wohl schon vor 4 Jahrhunderten sich vor denen seiner Nachbarschaft durch Stämmigkeit ausgezeichnet haben. Jetzt ist er freilich durch Stürme hart mitgenommen, doch dürfte er, zumal bei einiger Pflege, noch lange Zeit dem Zahne der Zeit Trotz bieten.

4. Zweibeinige Eiche bei Graase. Die annähernd gleichmäßige Zunahme des Stammumfangs unserer Holzgewächse beruht darauf, daß sie ziemlich dicht unter der Rinde einen Ring fästigen Gewebes („Kambium“) besitzen, der alljährlich durch Zellteilung nach innen zu einen neuen Holzring ausbildet (im Frühjahr das zartere Frühholz, fälschlich Sommerholz genannt, im Hochsommer das dübere Spätholz, unrichtig als Winterholz bezeichnet; man kann daher auf einem Querschnitt durch Abzählen dieser Jahresringe annähernd das Alter des Baumes feststellen). Stoßen nun zwei Bäume derselben Art gerade so aufeinander, daß sie sich die Rinde gegenseitig bis zu dem Kambiumringe hin abschleuern, so können die beiden teilungsfähigen Zellschichten gänzlich unter einander verschmelzen, so daß schließlich sogar die beiden unten getrennt bleibenden Stämme oben in einen einzigen übergehen können, der auf den freien Stellen tote auf zwei Beinen steht. Der Vergleich mit solchen drängt sich bei annähernd gleicher Stärke dieser „Beine“ besonders lebhaft auf; da in unserm Falle die beiden Bäume sich im Lebensalter wesentlich unterscheiden, liegt er nicht so nahe.

5. Der Bäderstein bei Sabine. Nachdem schon seit längerer Zeit durch Beobachtungen über sonst unerklärliches Vorkommen einzelner Pflanzenarten es wahrscheinlich gemacht war, daß der Jetztzeit eine erheblich frühere Erdperiode, eine „Eiszeit“, vorausgegangen sei, hat sich seit etwa 50 Jahren infolge eingehenderer Untersuchungen immer mehr die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß sich ehemals von Skandinavien aus ungeheure Gletscher über einen großen Teil von Norddeutschland ausgedehnt haben, deren letzte Ausläufer sich bis über den größten Teil Oberschlesiens erstreckten. Die vom Eise mitgeschleppten Gesteinsbruchstücke wurden auf dem langen Wege größtenteils stark zerrissen und lieferten, später mehr oder weniger durch die Schmelzwässer gefördert, die Hauptmenge der Mergel-, Kies-, Sand- und Lehmlagerungen, die jetzt die Oberflächten unsers Landes bilden; viele blieben zwischen diesem loderen Erdbreich als größere Brocken oder selbst kubikmetergroße Felsen erhalten und ergaben eine willkommene Grundlage zu Haus- und Straßenbauten, auch wenn sie nicht unmittelbar („Ragenköpfe“) zur Verwendung kommen konnten, sondern vorher zerkleinert werden mußten. Durch Sprengmittel hat man dabei auch manche Riesenblöcke zerstört, doch sind glücklicherweise einige diesem Schicksale bisher entgangen: Hierzu gehört auch der Bäderstein, der, etwa 2 Kilometer vom Gutshof entfernt, am „Alten Falkenberger Wege“ gegen Hammer liegt. Hoffentlich bleibt er, gleich dem übrigen Reste dieser wichtigsten Zeugen für den früheren Zustand unsers Landes auch fernherhin erhalten.

6. Der Praschmastein als Kriegerdenkmal in Falkenberg. Im Waldgebiete der Herrschaft Falkenberg liegen mehrere ansehnliche Blöcke nordischen Gesteins (vgl. vor. Nummer). Den größten derselben („Praschmastein“) hat im Jahre 1915 der Vater des jetzigen Besitzers der Herrschaft, Graf Praschma, ausgraben und in die Stadt schaffen lassen, wo er vom dortigen Kriegerverein zu einem Erinnerungszeichen an die Jahrhundertfeier der Freiheitskriege aufgestellt worden ist. Es wäre sehr zu wünschen, daß auch andere derartige wichtige Denkmäler der vorgefächlichen Natur unsers Landes zu ähnlichen Denkmälern für Ruhmestaten unsers Volkes Verwendung finden und dadurch der Gefahr der Zerstörung entzogen werden möchten.

7. Wacholder beim Forsthaus Hubertusgrün. Der Wacholder ist in den todenen Wald- und Heidebänbereien Oberschlesiens keine Seltenheit; in der Regel stellt er da einen unansehnlichen Strauch dar, der höchstens dann sich bemerklich macht, wenn er, im Walde dichtes Unterholz bildend, den vom Wege abgekommenen Wanderer durch die Stiche seiner spitzigen Nadeln belästigt. Zuweilen gelingt es aber, sogar bei völlig sich selbst überlassenen Stücken, dem Mitteltriebe, die seitlichen zu unterbrechen und zu einem hübschen Bäumchen von mehreren Metern Höhe und nennenswerthem Stammumfang herananzuwachsen. Bei dem hier abgebildeten hat vielleicht die Hand des

Menschen etwas zu der prächtigen Entwicklung nachgeholfen, trotzdem ist er selbstverständlich den zu schützenden Naturdenkmälern zuzurechnen.

8. Weimutskiefern im Falkenberger Walde. Im Waldgebiete der Herrschaft Falkenberg zeichnet sich namentlich das Revier Eltergarten durch das Vorhandensein herrlicher alter Kiefern, Fichten und Eichen aus; in der dortigen „Plantage“ kann zudem der Freund ungewöhnlichen Baumbuchses eine in ihrer Weise einzig dastehende Sammlung nordamerikanischer Gehölzarten in wahren Prachtstücken bewundern. Eine von diesen Nordamerikanerinnen, die Weimutskiefer, ist — wie dies auch andernorts in Schlesien vielfach geschehen ist — stellenweise im Revier angebaut worden und hat sich hier vortrefflich entwickelt. Obgleich in diesem Falle Ursprünglichkeit nicht vorliegt, hat man zweifellos betartige Stüde, wie z. B. auch die hier und da vorhandenen ungewöhnlich stattlichen Platanen, Korkastanien usw. als schätzens- und schützenswerte Belege für die Schaffenskraft der Natur zu betrachten und den Naturdenkmälern anzugliedern.

Kreis Gleiwitz. 9. Birnbaum bei Koslitz. Dieser Baum ergibt in seiner absonderlichen Gestalt ein Seltenstück von dem von Gr.-Ellgut, Kreis Cosel; bei ihm sind dem Stocde zwei dem Erdboden aufliegende Stämme entsprungen, die sich nach kurzem Verlaufe fast rechtwinklig aufwärts gewendet haben: der eine von ihnen hat außerdem 3 nebensammarlige Aeste emporgetrieben.

Kreis Grottkau. 10. Die Hans Ulrich-Esche bei Breitenstüd. Die Esche gehört zu unsern vornehmsten Laubbäumen; von den alten Germanen wurden sie hoch geehrt, saßen sie doch die Stütze des Weltgebäudes als eine ungeheurere Esche (Yggdrasil) auf. Da sie zum Wachstum reichlich Feuchtigkeit bedarf, gedeiht sie namentlich in der Nähe der Flußläufe, und so trifft man u. a. in den Neissewäldern mehrfach prächtige Einzelstüde an, z. B. die „Schöne Esche“ in dem der Stadt Neisse gehörigen Walde bei Rothaus. Uebertroffen wird diese noch von der hier abgebildeten, die, zur Herrschaft Koppitz gehörig, ihren Namen nach deren Besitzer erhalten hat.

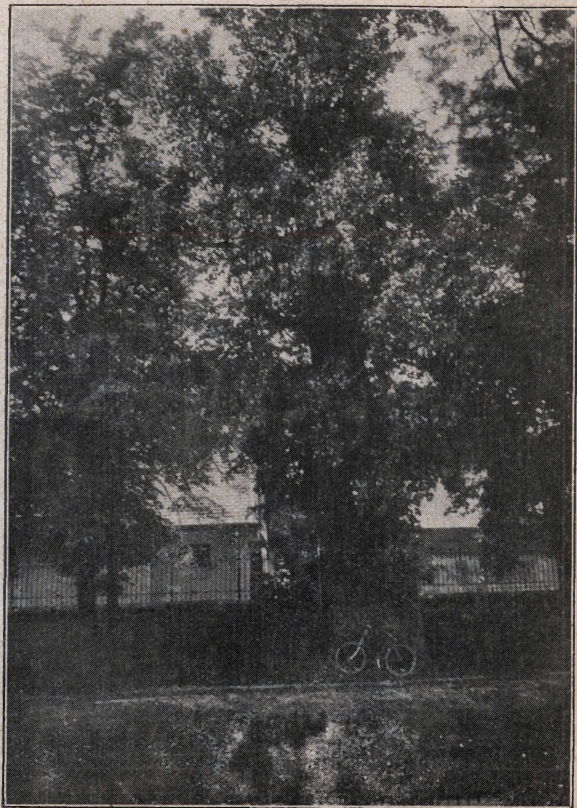
Kreis Guttentag. 11. Die Linde von Schierokau. Die Linden kommen zwar auch, nicht gerade selten, in Wäldern, zumal in denjenigen der Flußniederungen vor; doch treten sie dort meistens zwischen den übrigen Laubhölzern nicht sonderlich hervor. In und bei den Siedelungen aber erblickt man häufig sehr starke, z. T. auch recht schöne Bäume, da gerade sie sich seit längster Zeit allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Allenthalben sind sie z. B. auf Kirchplätzen und anderen Versammlungsstätten der Dorfbewohner angepflanzt, zuweilen in großartigen Einzelstüden: auch diese sind selbstverständlich als zu schützende Naturdenkmäler zu betrachten. Wohl die ansehnlichste aller oberschlesischen Linden ist die hier abgebildete, die, durch gewaltigen Stammumfang (reichlich 6½ Meter) und reiche Kronenfülle ausgezeichnet, den schönsten Schmuck des Schierokauer Schlossparkes bildet.

Kreis Kreuzburg. 12. Die Kaisertanne von Reinersdorf. Die Tanne bildet zwar noch einen Bestandteil mancher Wälder in den nördlich von Schlesien gelegenen Teilen Deutschlands, doch veruht ihr Vorkommen in diesen wohl überall auf Anpflanzung; sie erreicht in unserer Ebene die Nordgrenze ihrer ursprünglichen Verbreitung. Ihre stattlichsten Vertreter zeigt sie in den unteren und mittleren Lagen des Vorgebietes, doch auch in der Ebene finden sich hier und da solche von majestätischem Wuchse. Herrliche Edelkannen birgt der Reinersdorfer Wald, darunter die „Kaisertanne“, die bei 45 Meter Höhe und 4 Meter Umfang nur von wenigen Artgenossinnen in Schlesien übertroffen wird.

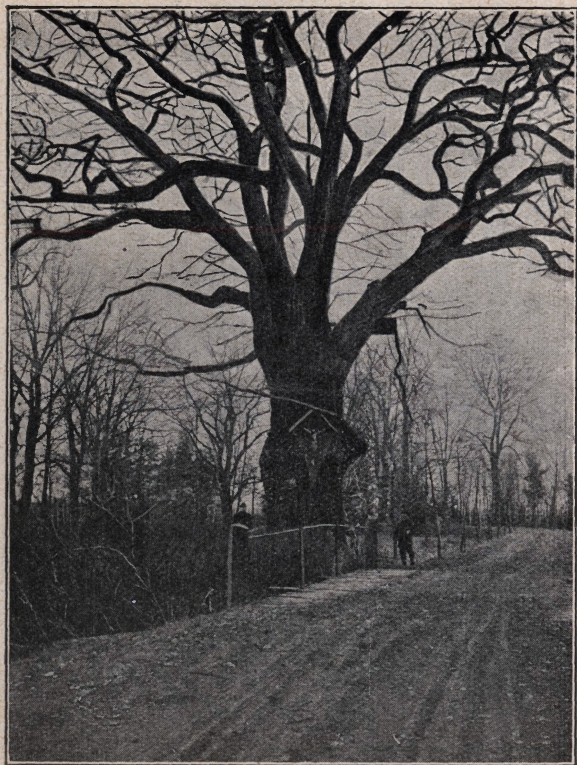
14. Der Teufelsstein von Deutsch-Würbitz. Bei diesem hart an der Grenze gegen den Namslauer Kreis gelegenen Felsen handelt es sich wieder (vgl. N. 5) um



1. Eiche bei Kofittmiz.



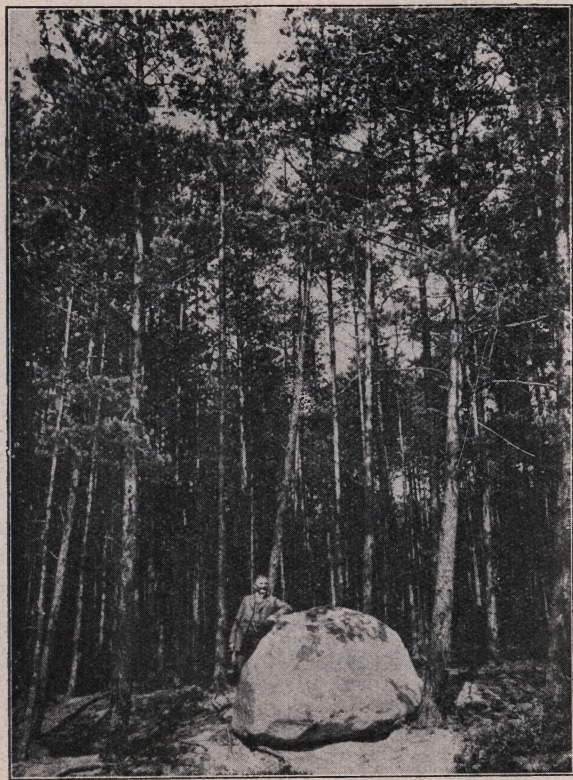
2. Pappel am Klodnitzkanal bei Slawengitz.



3. Die Büchelereiche bei Schedlau.



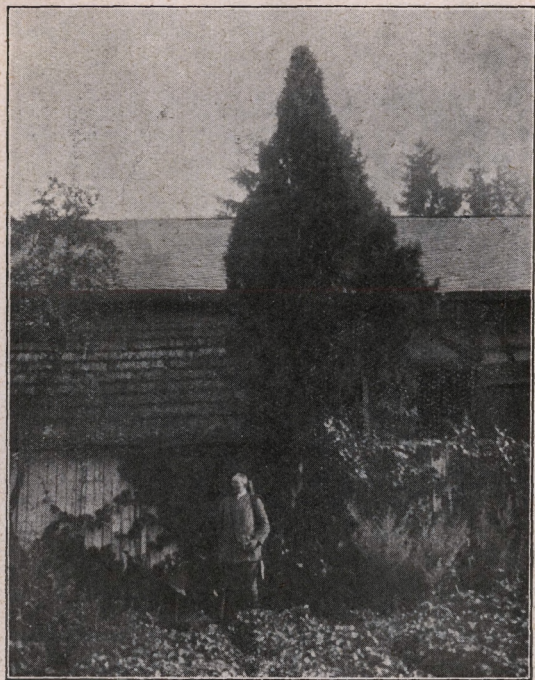
4. „Zweibeinige“ Eiche bei Graafe.



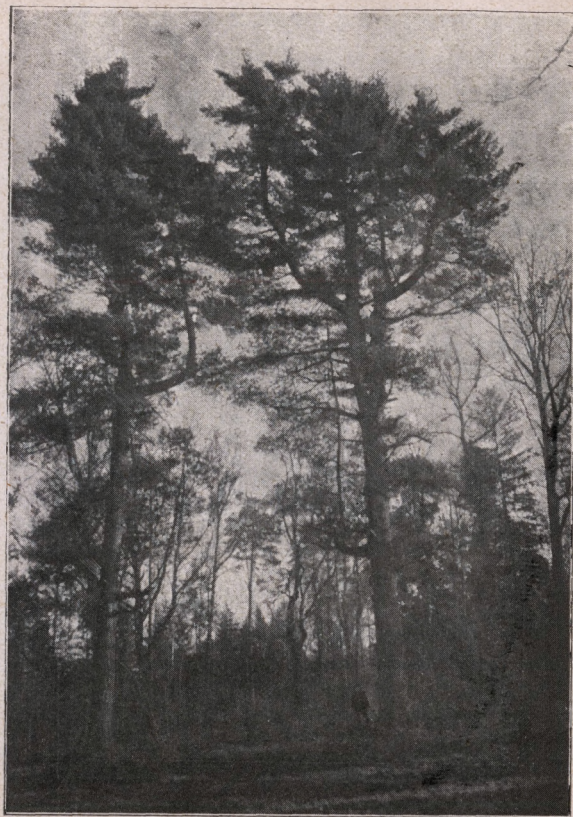
5. Der Bücklerstein bei Sabine.



6. Der Brachmastein als Kriegerdenkmal
in Falkenberg.



7. Wacholderbaum beim Jagdhaus Hubertusgrün.



8. Weimutskiefern im Falkenberger Walde.



9. Birnbaum in Koslow, Kr. Gleiwitz.



10. Die Hans Ustich-Esche bei Koppitz.



11. Die Linde von Schierofau.



12. Die Kaisertanne im Reinersdorfer Walde.



13. Birnbaum bei Gr.-Ellgut, Kreis Cosel.



14. Der Teufelsstein bei D.-Würbitz.



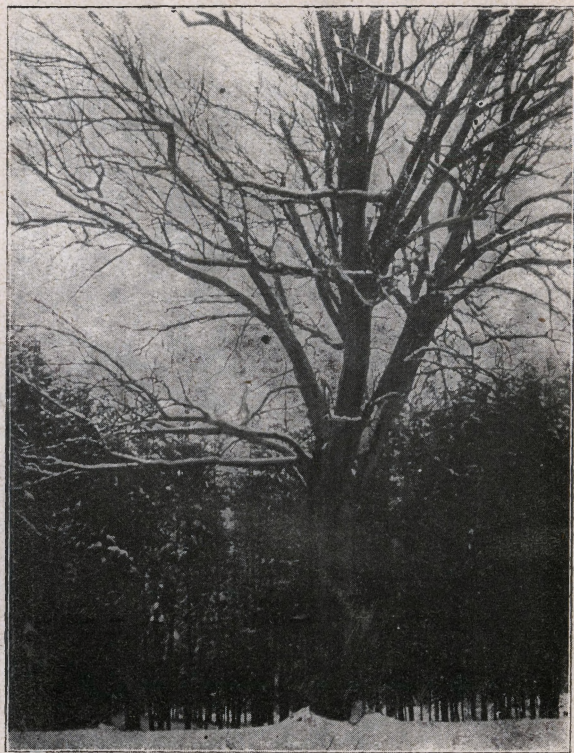
15. Der große Birnbaum von Reinersdorf.



16. Die Ottokarbuhe im Leobschützer Stadtwalde.



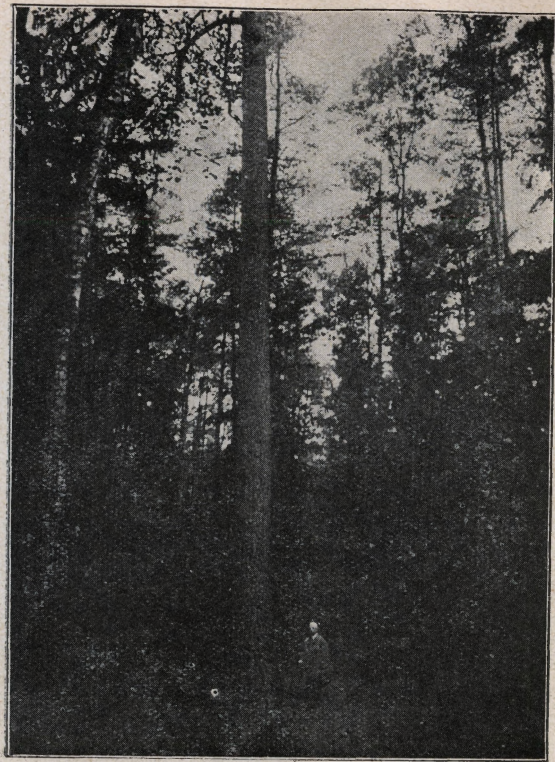
17. Die Bildkiefer von Bleischwitz.



18. Die Bildbuche im Beshauer Walde.



19. Schilderhauslinde in Langendorf.



20. Säulenkiefer im Walde von Dobrau.



21. Die Grafenfichte im Moosatsch bei Broschütz.



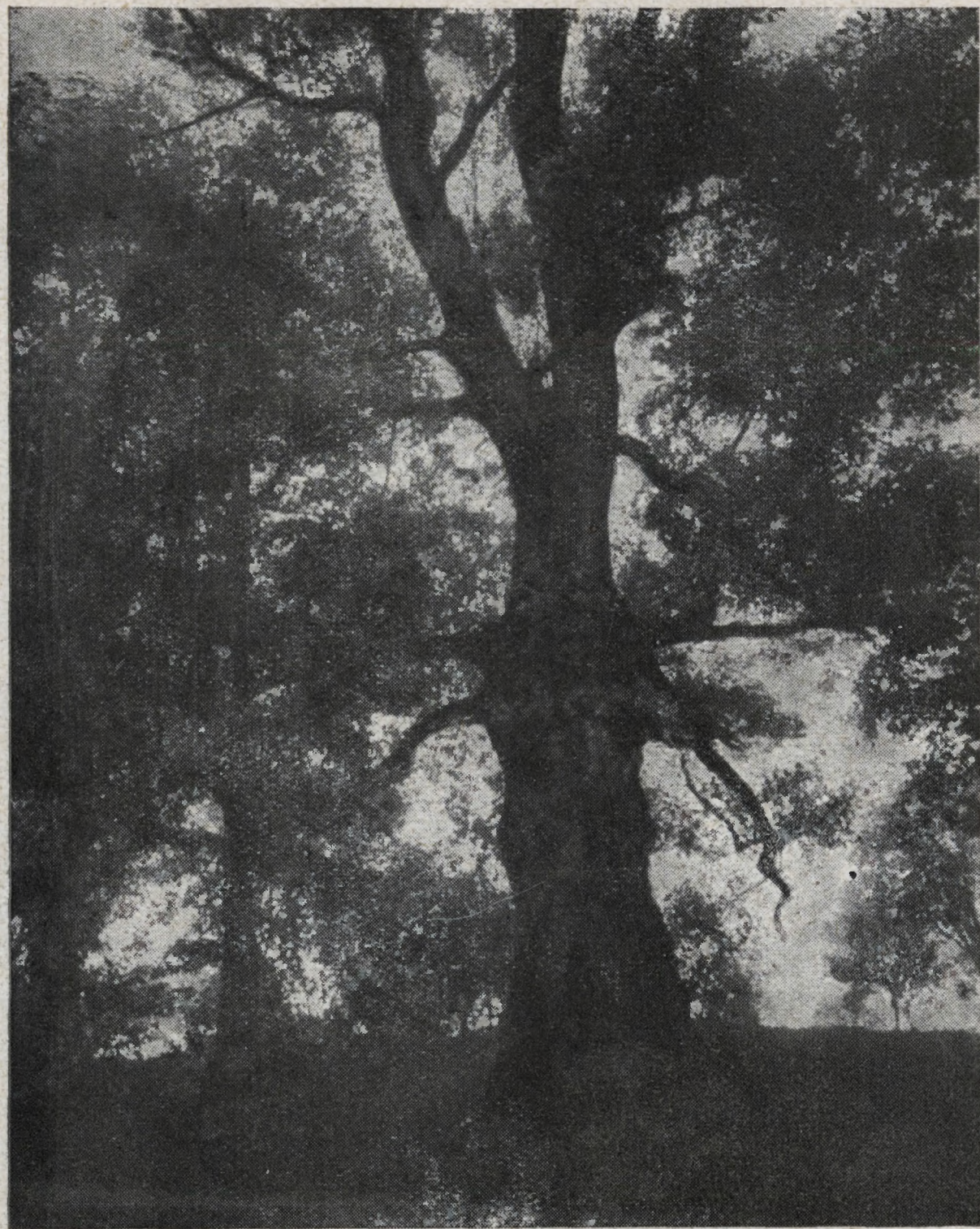
22. Die Eibe von Lugnien.



23. Die Elisabethfichte bei Karlsruhe (Forst Dombrowka).



24. Verwachsene Kiefern bei Ellgut-Propstau.



25. Bappel unweit der Tworkauer Fähre.



26. Die Linde von Boroschau.



27. Hainbuche bei Radau.



28. Eiche bei Carlsgrund



29. Galgenkiefer im Walde zwischen Gohle und Busow.



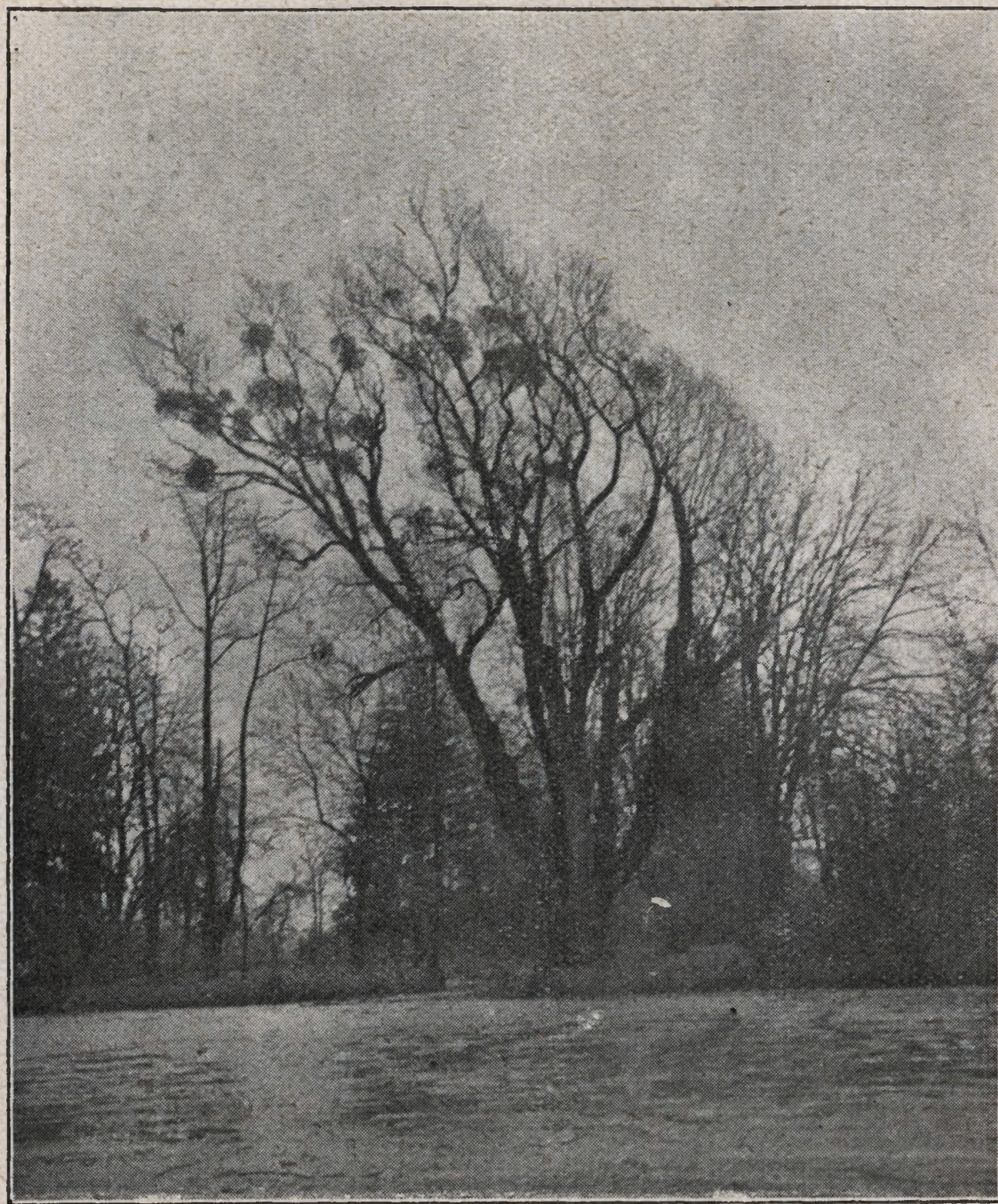
30. Kiefer im Gausenberger Walde.



31. Ahorn bei Zawadzki.



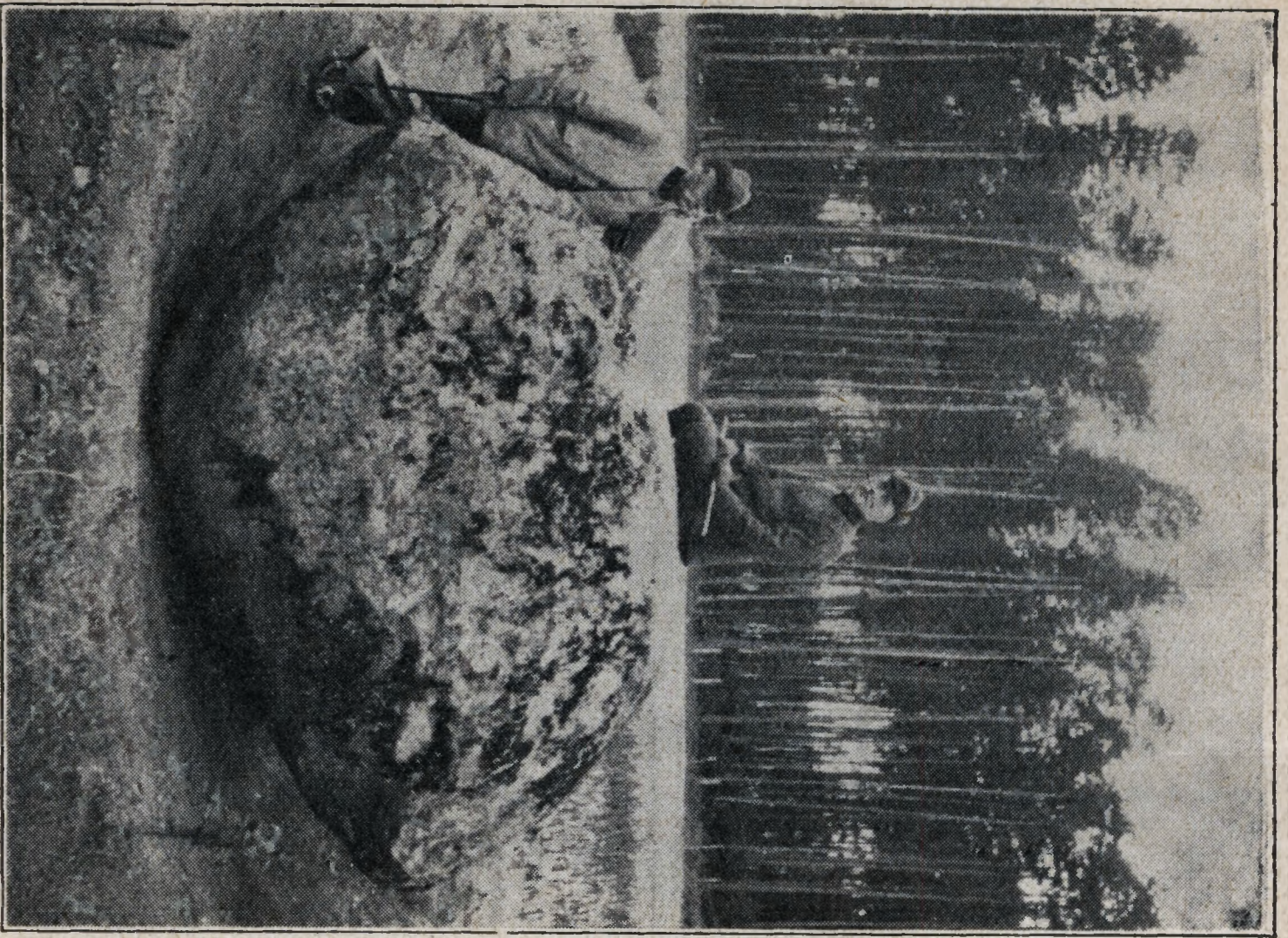
32. „Schlangenlinde“ im Kalinowski Park.



33. Weide mit Mistelbesatz im Kalinowitzer Park.



34. Die Grenzgrüster von Ujest.



35. Der Ghriftusstein im Gr.-Steiner Walde.



36. Weide im Gr.-Strehliker Parke.

einen jener nordischen Geschiebeblöcke; er überragt die früher genannten vielleicht noch an Größe, da schon der aus dem Erdreiche herausragende Teil es mit ihnen aufnimmt und höchstwahrscheinlich ein noch größerer im Boden ruht: es kommt jenseits des Grenzbächleins auf Namslauer Gelände (Wallendorf) ein Klotz von derselben mineralischen Zusammensetzung zum Vorschein. Das Volk tauschte sich das Auftreten dieser Fremdlinge nicht zu erklären (blieben sie doch auch den Geologen lange Zeit ein Rätsel, so daß diese sie ob der unsicheren Herkunft als Findlingssteine bezeichneten!), es brachte sie daher mit übernatürlichen Kräften in Verbindung und nannte viele von ihnen Teufelssteine. Die meisten daran geknüpften Legenden berichten, daß der Teufel versucht habe, mittels des von ihm geschleuderten Steines einen Kirchenbau zu zerstören, jedoch einen Fehlschuß getan habe. Da man an dem D.-Wülbiger, von dem bereits vor langer Zeit ein großes Stück durch Sprengschüsse abgetrennt worden ist, dicht neben einander einige davon herrührende Bohrlöcher erblickt, glaubte man hier um so mehr an eine Betätigung des höllischen Feindes, als man in diesen die Endtücke seiner Finger vor sich zu haben wähnte.

15. Birnbaum bei Reinersdorf. Dieser Feldbirnbaum dürfte bei einem Stammumfang von fast $4\frac{1}{2}$ Meter der größte von allen in Schlesien beobachteten und einer der ansehnlichsten unter den gesamten Artgenossen sein.

Kreis Leobschütz. 16. Die Ottokarbuche von Leobschütz. Die Buche, die früher auch in Oberschlesien ziemlich verbreitet war, seit einem halben Jahrhundert aber bei uns fast allorten den vorübergehend einen höheren Ertrag abwerfenden Nadelbäumen weichen mußte und erst in allerneuester Zeit wieder mehr Beachtung erfährt, kann als unser vornehmster Baum betrachtet werden: im dichteren Bestande treibt sie einen hohen, verhältnismäßig schlanken, glänzend glatten Stamm, während dieser bei freier Stellung zwar kürzer bleibt, aber mit einer sehr regelmässigen, reich gegliederten Krone geziert ist. Der hier abgebildete Baum, der mehr der letzteren Form entspricht, wurde daher schon längst als die „Schöne Buche“ bezeichnet, neuerdings hat man ihm den Namen Ottokarbuche gegeben zur Erinnerung an König O. von Böhmen, von dem (vor nahezu 650 Jahren) die Stadt Leobschütz ihren sehr wertvollen Stadtwald als Geschenk erhalten hat.

17. Die Bildkiefer von Bleischwitz. Ähnlich wie bei der Buche kann auch bei der Kiefer, je nach ihren Wachstumsbedingungen, bald ein hoher Schaft mit mäßig großer Krone bald ein ziemlich kurzer Stamm mit reichlich verzweigter Krone sich ausbilden, wie dies letztere für unsern Baum gilt. Bei der vor 10 Jahren erfolgten Güterumlegung hätte der bisherige Besitzer, der den Boden abtreten mußte, den Baum schlagen dürfen, er wollte aber aus Achtung vor diesem prächtigen Naturdenkmal davon Abstand nehmen, wenn sein Nachfolger sich gleichfalls dazu verpflichtete. Da dieser aber nicht darauf eingehen wollte, wäre der Baum wohl verloren gewesen, wenn nicht die Gemeinde durch eine Entschädigungssumme für ihn eingetreten wäre: ein rühmendwertes Beispiel von Naturdenkmalpflege, das leider recht vereinzelt dasteht. In anderen Fällen, in denen, wie hier, der Baum mit einem Heiligenbilde geziert ist, hält meistens schon dieses die Art von dem Träger fern.

Kreis Neisse. 18. Die Bildbuche von Bechau. Dieser gleichfalls mit einem Heiligenbilde versehene Baum (wie übrigens in demselben Walde die sehr stattliche „Bildkiefer“) steht an Größe und Schönheit nur wenig hinter der Ottokarbuche (Nr. 16) zurück und gehört zu den ansehnlichsten des Kreises Neisse.

19. Schilderhauslinde in Langendorf. Die auch sonst durch große Lebensfähigkeit ausgezeichneten Linden zeigen, neben anderen Beweisen ihrer Verjüngungsfähigkeit, zuweilen eine sonderbare mit dieser in Zusammenhang stehende Er-

scheinung. Wie bei anderen Riesenbäumen ist auch bei alten Linden oft das Stammesinnere, in dem ja längst der Saftumlauf beendet ist, da er nur in den nahe unter der Rinde zu beiden Seiten des Kambiums (s. N. 4) liegenden Schichten erfolgt, völlig ausgehöhlet; doch selbst wenn von dem verbliebenen Rindenmantel große Stücke verloren gegangen sind, so daß der Innenraum offen daliegt, kann der Rest noch eine üppige Krone bewahren. Wird aber die Saftzufuhr in dem stehen gebliebenen Teile immer unzulänglicher, so hilft sich der Baum zuweilen dadurch, daß er von oben herab im Innern eine „Abtentivwurzel“ zum Boden hinabsendet, die sich zu einem säulenartigen neuen Stamm verwandeln kann, der in dem alten wie ein Wachtposten im Schilderhause steht. Im vorliegenden Falle hat der neue Stamm einen Umfang von $1\frac{1}{2}$ Meter erreicht, während der alte, bevor ihm durch einen Sturm die breite Wunde gerissen wurde, etwa 6 Meter aufwies. — Eine ähnliche Verjüngungserscheinung kann man in dem prächtigen Naturparke von Kalinowitz beobachten, der daneben eine andere, höchst eigentümlich gewachsene Riesenlinde (s. N. 32) enthält.

Kreis Neustadt. 20. Säulenkiefer im Dobrauer Walde. Dieser Baum zeigt besonders schön den Typus der im engeren Bestande gewachsenen Altholzkiefern; er beweist, daß diese Gehölzart, die in den neuzeitlichen Schablonenforsten so wenig erfreuliche Bilder liefert, doch majestätische Gestalten hervorzubringen vermag. Glücklicherweise ist auch in anderen obereschlesischen Wäldern manche Kiefer von gleicher Eindruckfähigkeit vorhanden.

21. Die Grafensichte im Mossatsch bei Broschütz. Die Sichte zeigt, besonders in den höheren Gebirgslagen, zahlreiche Abweichungen von der üblichen pyramidalen Wuchsform. Eine der dort am häufigsten auftretenden ist die durch Aufwärtskrümmung der Äste entstehende „Armleuchtersichte“. Ausnahmsweise zeigt sich diese auch in der Ebene, wie es bei der „Grafensichte“ der Fall ist.

Kreis Oppeln. 22. Die Eibe von Eugnian. Die Eibe, jetzt unser seltenster einheimischer Nadelbaum, ähnelt durch die rötliche Farbe der Stammrinde der Kiefer, durch die dunkle Oberseite der zweizeilig angeordneten Nadeln der Lanne, unterscheidet sich aber von beiden dadurch, daß ihre Samen nicht in verholzenden Zapfen sondern einzeln stehen und einen saftigen, grell rot gefärbten Mantel erhalten. Sie war einst in unsern Wäldern ziemlich verbreitet, ist aber jetzt nur noch an ganz wenigen Stellen der obereschlesischen Forsten vorhanden, da sie schon längst aus deren Betriebe ausgeschaltet ist. Das Holz ihres Stammes hat zwar hohen Wert, doch nimmt dieser so langsam an Dike zu, daß sich der Anbau erst in Jahrhunderten lohnen würde. Selbst die zuweilen in Parkanlagen gehaltenen Bäume haben trotz guter Pflege bei einem Alter von 250 Jahren nur wenig über $1\frac{1}{2}$ Meter Umfang erreicht. Der Baum in Eugnian, der vielleicht völlig urtümlich ist, dürfte bei seinem Umfange von fast zwei Meter erheblich älter sein, zumal da er infolge „Palmszweigschneidens“ in seiner Entwicklung stark gehemmt worden ist. Anstelle der sonst üblichen Weidenkätzchenzweige nimmt man nämlich hier, gleichwie in anderen Dörfern, in denen sich dazu Gelegenheit bietet, am Palmsonntage zur Schmückung der Wohnstätten Eibenzweige, zu deren Erlangung die Bäume arg geplündert werden. Aus diesem Brauche erklärt sich die abweichende Gestalt der Krone unseres Baumes, die sonst annähernd kugelig ist. Neuerdings hat man diese Zweigentnahme stark eingeschränkt, so daß die Krone etwas ausgeglichener erscheint.

23. Verwachsene Kiefern bei Ellgut-Proskau. Bei der Eibe von Graase (N. 4) wurde darauf hingewiesen, daß 2 Bäume derselben Art untereinander derartig verschmelzen können, daß die Leitungsbahnen ihrer Äste ein gemeinsames Umlaufsystem darstellen. So erklärt es sich, daß im vorliegenden Falle, in dem der Stamm der einen Kiefer vor mehreren Jahrzehnten durchgefägt worden ist, so daß sein

Rest von der anderen in der Schivebe gehalten wird, er von dieser aus so viel Nahrungssäfte erhält, daß seine Krone noch immer nicht eingetrocknet ist.

24. Die Elisabethische in der Forst Dombrova. Ähnliches wie von der Kiefer gilt auch von der Fichte, die auf feuchterem Boden besser als jene gedeiht: auch hier wirkten die gleichförmigen Anpflanzungen, wenn auch nicht ganz so niederbrückend wie bei jener, doch recht wenig erhebend; ältere Bäume dagegen können wahrhaft großartigen Wuchs zeigen. Leider ist es, wenn sie, wie die Elisabethische, im Dickicht stehen, recht schwer, diesen Eindruck im Lichtbilde festzuhalten und wiederzugeben.

Kreis Ratibor. 25. Pappel von Tworkau. Von diesem Baume gilt ähnliches wie von dem Slavonischer (N. 2), nur daß er ihn an Umfang ein wenig übertrifft, in der Kronenentfaltung dagegen zufolge der stärkeren Verzäufung des Geästes hinter ihm etwas zurückbleibt.

Kreis Rosenberg. 26. Linde in Boroschau. Diese Linde gehört zu den ansehnlichsten Oberschlesiens; ihre Krone ist zwar nicht so üppig wie bei der Schierotauer (vgl. N. 11), da sie sich nicht wie jene völlig unbeengt heranbilden konnte, doch ist sie ihr in der Stärke des Stammes sogar etwas überlegen, obgleich wohl auch dieser durch die Nähe der Parkmauer beeinträchtigt worden ist.

27. Hainbuche im Kadauer Park. Die Hainbuche (Weißbuche) zeigt zwar zuweilen eine noch üppigere Krone als die echte Buche (Rotbuche), bleibt aber in der Regel sowohl in deren Ausbildung wie auch an Höhe und Stärke des Stammes erheblich hinter ihr zurück; die hier abgebildete ist bei $3\frac{1}{2}$ Meter Umfang eine der stärksten in ganz Schlesien.

28. Eiche bei Carlsgrund. Stattliche Eichen sind im Kreise Rosenberg an mehreren Stellen vorhanden; diejenigen bei C. fallen durch die beträchtliche Anzahl der nahe bei einander stehenden Bäume und durch erhebliche Unterschiede im Umriß ihrer Kronen auf: die hier abgebildete, die südlichste von ihnen, ist die schönste.

29. Kiefer im Sausenberger Walde. Der Sausenberger Wald ist durch die Stattlichkeit seiner Kiefern berühmt; die hier abgebildete ist ihrer besonderen Schönheit wegen als Überhälter bei der Niederlegung des umgebenden Bestandes erhalten geblieben.

30. Galgenkiefer bei Busow. Die Entstehung dieses an einen Galgen erinnernden Gebildes beruht auf den bei N. 4 besprochenen Gründen; hier ist es nicht zur Vereinigung zweier Stämme gekommen, sondern nur ein Ast der einen Kiefer in dem Stamme der andern aufgegangen; diese hat durch ihn dem oberen Teile der Nachbarin alle Säfte vorenthalten, so daß er völlig vertrocknet ist.

Kreis Gr.-Strehlitz. 31. Ahorn bei Batowitz. Der Ahorn (Spikahorn), der zu den schönsten unserer Laubbäume gehört, ist zwar vorwiegend ein Baum des Vorgebirges, doch tritt er auch hier und da in der Ebene auf. Der hier abgebildete (an der Heerstraße nach Patowitz stehend) ist einer der ansehnlichsten Schlesiens; da er durch Anbringung eines Hellsilberbildes gegen vorzeitige Fällung geschützt sein dürfte, wird er hoffentlich noch lange jener Gegend zur Zierde gereichen.

32. Linde im Parke von Kalinowitz. Wie schon angedeutet (vgl. N. 19), zeichnen sich die Linden durch besondere Lebensfähigkeit aus, so daß sie zuweilen auch nach schweren Beschädigungen sich weiter durchzuhelfen vermögen. Bei dieser hat ein vom Stamme halb abgerissener Ast, zur Erde gebogen, sich wieder emporzurichten gesucht, wodurch der Baum eine höchst abenteuerliche Gestalt angenommen hat.

33. Weide im Kalinowitzer Parke. Diese Weide ist nicht bloß durch die außergewöhnliche Stärke des Stammes (Umfang gegen 5 Meter!) und die üppige Kronenentfaltung ausgezeichnet, sondern auch dadurch beachtenswert, daß sich in ihrem Geäste die Mittel eingemischt hat, deren kugelige Büsche sich freilich auf einer im Sommer auf-

genommenen Photographie nur wenig vom Laubwerke der Weide abheben, während sie im Winter sehr deutlich hervortreten, da ihre lederigen Blätter ihn überdauern. Der wunderliche Halbschmarozer ist auf einigen andern Baumarten, insbesondere Pappeln und Einden, in manchen Gegenden ziemlich häufig zu sehen; Weiden dagegen werden von ihm nur selten befallen.

34. Die Grenzrüster von Ujest. Die Rüster kann sowohl in der Stärke des Stammes wie in der Fülle der Krone mit unsern sämtlichen Laubbäumen erfolgreich in Wettbewerben treten: die „Schimsheimer Eise“ (in Hessen) gilt bei 12 Meter Umfang als stärkster Baum von ganz Deutschland. Der Ujester Baum ist zwar kaum halb so stark, nimmt aber unter den schlesischen Rüstern eine der ersten Stellen ein.

35. Der Christusstein im Gr.-Steiner Walde. Im Gr.-Steiner Walde liegen mehrere recht ansehnliche nordische Gesehiebsblöcke (vgl. N. 3 und 4). Der hier abgebildete, der früher zur Hälfte im Erdbreiche steckte, fällt durch seine fast kugelige Gestalt auf; er verdankt sie vielleicht lang andauernder Drehung in einer Art Strudelboch (Gletscherboch), aus dem er, nach dessen Zerfall, wenig verändert vom Eise hierher verfrachtet wurde. Die Ortslegende weiß es freilich anders. Danach soll die von den Synoptikern erzählte Versuchung Christi auf dem Gipfel des Annaberges stattgefunden und der Heiland seiner Untollensäußerung über das Ansinnen des Teufels dadurch größeren Nachdruck gegeben haben, daß er ihn zum Entweichen durch einen Wurf mit diesem Steine brachte, der dann bis zu seiner jetzigen Lagerstätte fortgerollt wäre.

36. Weide im Gr.-Strehliker Parke. Die Weiden gehören zu den lebenszähsten Bäumen, wie dies von den „Kopfweiden“ her allbekannt ist, die selbst bei fast völlig vermorschem Stamme stets nach erneuter Verstimmlung wieder auszuschießen vermögen. So erklärt es sich, daß man zuweilen an Teichufern Bäume antrifft, die infolge der Unterspülung ihres Wurzelwerkes umgebogen und teilweise im Wasser versunken sind, aber auf dem frei gebliebenen Teile sich noch alljährlich mit frischem Grün bekleiden; der Gr.-Strehliker Baum gibt ein charakteristisches Beispiel dafür. Übrigens stehen in diesem Naturpark (an der Annabergstraße) auch einige äußerst hochschäftige Weiden von recht vornehmen Wuchse.

Vom Verfasser sind u. a. erschienen:

Flora von Schlesien; Breslau (W. G. Korn), 1904.

Waldbuch von Schlesien; Breslau (W. G. Korn), 1906.

Aus Schlesiens Wäldern; Breslau (F. Hirt), 1910.

